Liebe Leserinnen und Leser,

es begann für mich sehr unvermittelt. Ich war gerade zwölf Jahre alt, als bei meinem Großvater die Erinnerung plötzlich »Löcher« bekam und in unzusammenhängende Stücke zerfiel. Das Jetzt ging ihm verloren, dafür erlebte er einzelne Erinnerungen aus seiner eigenen Kindheits- und Jugendzeit, als wären sie Gegenwart. Mit der Zeit gerieten Heute und Gestern aus den Fugen, er erkannte uns nicht mehr, fand sich in seiner eigenen Wohnung nicht mehr zurecht, vergaß sogar, dass man zum Socken anziehen am einfachsten das Bein abwinkelt, um an den Fuß zu kommen. Dafür verwandelte sich meine Schwester in eine Bäcker-Tochter, von der niemand aus der Familie jemals zuvor etwas gehört hatte – vielleicht eine alte Sandkastenliebe?

Mit dem schnellen Verlust seines Vermögens, sich zu erinnern und Dinge in eine chronologische Abfolge zu bringen, war für uns auch die Möglichkeit verloren, etwas von früher zu erfahren: wie er seine Kindheit verbrachte, wer seine Freunde waren, wie er Jugend, Kriegsjahre, seine erste Ehe, die Ehe mit meiner Großmutter und die Kindheit der eigenen Kinder erlebt hatte, wovon er geträumt hatte und wie er sich eingerichtet hatte in dem, was er für sein Leben bekam. So war es nicht erst sein Tod, der uns radikal vor Augen stellte, was mit einem konkreten Menschen plötzlich wegbricht. Bereits im Leben konnte er manche offene Frage nicht mehr beantworten.

Mit ihrer eigenen Biografie erzählen alle Menschen eine kleine Geschichte aus der großen Geschichte der Welt. Denn – und so hat es der große holländische Theologe Edward Schillebeeckx an den Anfang eines seiner Bücher geschrieben: *»Menschen sind die Worte, mit denen Gott seine Geschichte erzählt.«* Diese kleinen Geschichten sind aus den ganz konkreten Träumen und Hoffnungen von Menschen, ihren Gedanken, Gefühlen, ihrer Freude und ihrem Leid, eben dem Leben in all seinen Facetten gemacht. Für Familien und Freunde sind diese Geschichten so wichtig, weil sie ihr eigenes Leben, ihre eigene Geschichte beeinflussen. Und durch sie wird schließlich die Geschichte eines Lebens weitergeschrieben, ob bewusst oder unbewusst. Um sich diese Geschichten vor Augen zu führen, die uns zu denen machen, die wir sind, braucht es eine Erinnerungspflege. Denn sonst verschwinden die Erinnerungen aus unserem Blickfeld, sind keine lebendigen Begleiter unseres Lebens mehr und wirken eher unbewusst fort.

Warum sich also nicht einmal wieder die Zeit nehmen, der Spur der eigenen Lebensgeschichte zu folgen? Die Bilder der eigenen Kindheit, vergangener großer Ereignisse, schöner Urlaube oder Schnappschüsse aus dem Alltag – in diesen Bildern begegnen wir uns, wie wir früher waren, sie verbinden uns mit den damaligen Gefühlen, Erwartungen, Hoffnungen. Es ist darum mehr als nur eine schöne Möglichkeit, die Erinnerungen zu pflegen: allein oder mit anderen zusammen in Fotoalben blättern und sich selbst und gegenseitig neu die alten Geschichten erzählen.

Ihre Anke Keil